

«Ich habe keine Wut auf die Jugendlichen»

Vor zwei Jahren starb ein Jugendlicher bei einer Waldparty im Büschwald. Jetzt hat seine Mutter ein Buch geschrieben. Barbara Walti hat gelernt, mit dem Tod ihres Sohnes umzugehen. Noch wartet sie auf eine Entschädigung.

Vielleicht hat Barbara Walti einen Brief übersehen. In drei Migros-Papiersäcken stapelten sich im Herbst 2014 die Beileidskarten. «Ein paar Karten habe ich gelesen», sagt sie, «für mehr hatte ich keine Kraft.» Kurz zuvor war ihr 15-jähriger Sohn Julian bei einer Party im Büschwald bei Köniz gestorben.

Julian hatte in jener Nacht LSD konsumiert und dann noch mehrere Stunden lang lebend im Wald gelegen. Acht Jugendliche waren dabei. Keiner hatte geholfen, keiner hatte Hilfe geholt.

Und keiner hatte sich danach bei Barbara Walti gemeldet. Oder lag vielleicht doch ein Brief unter all den anderen im Migros-Sack? «Vielleicht», sagt sie. «Es hätte mich gefreut.»

Walti, 50-jährig, sitzt im Sahlhuus in Wabern bei einem Glas Wasser und einem Glas Saft und denkt nach. Es könne sein, sagt sie, dass die Familien von ihren Anwälten die Anweisung erhalten hätten, keinen Kontakt mit ihr aufzunehmen. Und dann: «Ich selbst habe mich ja auch nicht gemeldet. Ich habe ebenfalls keine Karte geschrieben.»

Diese letzten Sätze hätte sie in den Monaten nach dem Unglück nicht sagen können. Sie sind das Resultat einer monatelangen Bewältigung des Todes ihres Sohnes. Darüber hat sie ein Buch geschrieben (siehe Kasten). Und deshalb spricht sie jetzt mit Journalisten.

Zwei Schicksalsschläge

Barbara Walti ist in Münsingen aufgewachsen. Dort verbrachte sie fast ihr ganzes Leben, dort erlebte sie ihren ersten Schicksalsschlag. Sie war 23, als ihr zwei Jahre jüngerer Bruder von einem Kran fiel und starb. «An diesem Tag», schreibt sie im Buch, «hatte ich nicht nur meinem Bruder verloren, meine ganze Familie brach auseinander.» Ihre Eltern liessen sich scheiden. Und sie war sich sicher: «Das Schlimmste, was mir je passieren könnte, wäre, mein Kind zu verlieren.»

Sieben Jahre später bekam sie einen Sohn. Er ist heute 20-jährig. Nochmals drei Jahre danach

kam Julian zur Welt. Walti sagt, sie sei eine typische «Helikoptermutter», sie habe stets fürsorglich ihre Kinder umkreist. Und eine «Curlingmutter», sie habe immer versucht, ihren Kindern den Weg zu ebneten, wie der Wischer auf dem Eis dem Stein.

«Julian war ein sehr behütetes Kind.» Ein feiner, schlaksiger Junge. Zugleich aber ein Draufgänger, der die Freiheit liebte. Ein Entdecker, auch von Drogen.

Ein behüteter Junge

Walti schreibt im Buch: «Als bei mir Anfang Juni 2014 der Verdacht aufkam, Julian würde Cannabis ausprobieren, kaufte ich THC-Teststreifen und führte in regelmässigen Abständen Kontrollen durch.» Meistens sei er «sauber» gewesen, auch weil er sie ausgetrickst habe.

Deshalb nahm sie ihn nach den Sommerferien zu einer Beratung bei der Berner Gesundheit mit. «Ich habe mir echt Sorgen ge-

«Es täte unserer Familie gut, wenn wir wüssten, welche Strafe die Jungen erhalten haben.»

Barbara Walti

macht», sagt sie, die als Lehrerin in einem Heim für verhaltensauffällige Kinder arbeitet. Aber Julian sagte, sie brauche sich nicht zu sorgen.

Verhängnisvolle Nacht

Dann kamen die Herbstferien, eine Woche mit der Familie am Meer, dann der Samstagabend, 27. September 2014. Julian wollte bei einem Freund übernachten. «Ich kannte die Mutter des Jungen, wusste, wohin er ging», sagt Walti. Alles schien geklärt, sie liess ihn gehen. «Aber ich hätte ihn nie und nimmer zu einer Waldparty gehen lassen.»

Walti weiss noch heute nicht, was in dieser Nacht genau passiert ist. Sie hätte die Gerichtsakten zwar einsehen können. «Doch ich hätte das nicht ertragen. Und was würde es mir nützen, wenn ich wüsste, dass er noch so und so lange verletzt und bewusstlos im Wald gelegen hat?» Was sie aber weiss: Abgesehen vom einen Freund waren keine wirklichen Freunde Julians dabei gewesen.

Im Herbst 2015 wurden die acht beteiligten Jugendlichen wegen unterlassener Nothilfe verurteilt. Auch jene Person, die Einsprache gegen den Strafbefehl erhoben hatte, wurde vom Jugendgericht schliesslich schuldig gesprochen, sagt Staatsanwalt Christof Scheurer.

Das Verfahren war nicht öffentlich, selbst Walti als Privatklägerin durfte beim Prozess nicht dabei sein. Wie ihre Anwältin kennt sie das Strafmass nicht. Sie bedauert das. «Es täte unserer Familie gut, wenn wir wüssten, welche Strafe sie erhalten haben. Und sei es, dass sie in einem Altersheim Fenster putzen müssten.» Gerade für ihren älteren Sohn, der seinen Bruder verloren habe, wäre dies wichtig gewesen.

Noch kein Geld erhalten

Nun aber dies: Mehr als ein halbes Jahr nach den Schuldsprüchen warten Barbara Walti und ihre Familie noch immer auf eine Entschädigung. Keinen einzigen Franken haben sie erhalten. Kein Schmerzensgeld für den Verlust ihres Sohnes, keine Kostenbeteiligung für die privaten Beratungen, keine Erstattung der Beerdigungskosten.

Wie ihre Anwältin Monika Friedli bestätigt, prüfen die Versicherungen der Jugendlichen derzeit, ob überhaupt eine Deckung besteht. «Falls dies bejaht wird, geht es weiter um die Frage, ob Julian bei zeitgerechter Hilfeleistung hätte gerettet werden können.» Das heisst, ob zwischen der unterlassenen Hilfeleistung der Jugendlichen und dem Todesfall eine Kausalität besteht.

Falls das aussergerichtliche Verfahren scheitert, kommt es zu einem Zivilprozess. «Es ist ein Kampf David gegen Goliath», sagt Anwältin Friedli. «Es ist für mich eine sehr verletzte Situation», sagt Klägerin Walti. «Die Argumentation, dass Julian vielleicht gar nicht hätte gerettet werden können, macht mich sprachlos.»

Kein Verständnis für Dealer

Kein Verständnis bringt sie für die Dealer auf, die 15-Jährigen LSD verkaufen. «Ich hoffe von Herzen, dass sich diese Geschichte nicht andernorts wiederholt.»

Den acht Jugendlichen aber macht Barbara Walti keinen Vorwurf. «Ich habe keine Wut, keinen Hass auf sie. Wenn sie bei Sinnen gewesen wären, dann hätten sie meinem Sohn vielleicht geholfen.» Johannes Reichen



Barbara Walti: «Heute kann ich fast für alles Verständnis aufbringen.»

«Ich hätte ihn nie und nimmer zu einer Waldparty gehen lassen.»

Barbara Walti

«TROSTHANDBUCH»

Nach dem Tod ihres Sohnes ist Barbara Walti auf die Selbstbefragungsmethode «The Work» nach Byron Katie gestossen. «Sie hat mir wegweisend geholfen», sagt Walti. Immer wieder horchte sie in sich hinein, stellte sich Fragen, schrieb ihre Gedanken auf. **Heute, sagt Walti, könne sie für fast alles Verständnis aufbringen.**

Der Tod eines geliebten Menschen verändere alles. Aber durch die Auseinandersetzung mit den Themenbereichen Nah-todforschung, Medialität und der Selbstbefragung habe sie Wege gefunden, die sie aus ihrem Leiden herausgeführt haben. **In Ihrem Buch erzählt sie von diesen Wegen.** Sie nennt es das «Trosthandbuch».

Sie möchte damit ihre Erfahrungen weitergeben. «Manchen Menschen könnte das Buch eine Hilfe sein, für sie habe ich es geschrieben.» **Aber sie sei keine Missionarin.** Sie zeige nur eine von vielen Methoden auf, Trauer zu bewältigen. *rei*

Buch Vernissage: 16. Juni, 19 Uhr, Altstadtbuchhandlung Murten. Infos: www.barbarawalti.ch